

für Elberfeld-Barmen

Silberfeld: H. Grader, Burgstraße 1,
 Silberfeld-Rietz: A. Heine, Duppelstraße 1,
 Silberfeld-Rothb. Emil Rüdneger, Gartenstraße 1,
 Silberfeld-Schiffb.: Paul Germanpapp, Grillenberg 30,
 Unter-Barmen: W. A. Löngebach, Allee 171,
 Ober-Barmen: W. Kump, Berlinerstraße 26,
 Barmen-Mühlingsbäulen: W. Reger, Westwallstraße 1.

merseelen, hinter denen gutgläubige Deutsche so lange und leider Gottes viel zu lange ethische Momente vermutet haben. Weil England den Krieg aus diesen Gründen gewollt hat, ist das erste Ziel seiner Vorgehens auch nicht die feindliche Kriegsschiffe, sondern der feindliche Handel. Ein Kampf mit unserer Flotte, das weiß man drüben in London nur zu genau, würde vornehmlich nicht ohne gewaltige Verluste für die Engländer ausfallen; ja, er könnte unter Umständen ihre ganze Seeherrschaft in Frage stellen. Die Vernichtung Deutschlands als Handelskonkurrenten aber das ist das Ziel, auf das man zu wirken.

Dass sich darum die englische Flotte ohne weiteres in die deutsche Bucht hinein wagen wird, um uns zu forcieren, das ist nicht anzunehmen. (Das Seegericht von Helgoland ist ein Beweis dafür.) Hier machen die Engländer den Versuch, einen Teil unserer Flotte zu überumpeln. Als sie aber sehen, dass wir waschsam waren, zogen sie sich zurück, ohne einen ernsthaften Einbruch ihrer Kräfte zu riskieren. Die englische Flotte wird den Kampfplatz in großbritannische Gewässer tragen wollen, wo wir selbstverständlich unter Bedingungen den Vorrang haben müssen, die für uns erheblich schlechter sind, als wenn die Engländer in unserem Bereich erschienen. Sie glauben auch, dass sie ihr Ziel zu erreichen und unsere Flotte herauszuholen werden, und sie nehmen an, dass wirtschaftliche Verhältnisse und der Druck der öffentlichen Meinung unsere Schiffe in ihre Bänke treiben werden. Tatsächlich gibt eine Reihe von Nachrichten und eine Reihe von Ausdrücken offizieller Persönlichkeiten jenseits des Kanals dafür die Gewähr, dass unsere Annahme, soweit sie die englischen Absichten betrifft, zu stützen versucht hat, richtig ist. Kurz, und damit werden sich die Briten ein für allemal abfinden müssen, werden wir ihnen den Gefallen nicht tun, sondern uns einzig und allein bei allen unseren Absichten und Unternehmungen von den Beweggründen leiten lassen, die für uns maßgebend sind. Ihre Spekulation auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse ist vollständig verfehlt, und wenn sie mit einem Druck unserer öffentlichen Meinung auf unser Vorgehen zu rechnen zu können glauben, dann befinden sie sich ebenfalls in einem Irrtum. Und wenn noch Monate ins Land gehen, ehe zwischen den beiden gegnerischen Flotten entscheidende Schlagen erfolgen, unsere öffentliche Meinung weiß sich zu beschreiben und weiß zu warten, denn sie hat einen Glauben an die leitenden Stellen, nicht nur im Meer, sondern auch in der Marine, dass sie es so machen, wie es gut ist, der jenseitigen gegenüber ist. Wir brauchen keine täglichen Nachrichten von Erfolgen auf dem einen oder anderen Kampfschauplatz, um unsere Ruhe zu bewahren, unsere Lage kann weder durch Erfolge noch Misserfolge erschüttert werden, sie kann auch nicht aus dem Gleichgewicht gehoben werden, wenn wir von unserer Marine einmal eine geraume Weile nichts hören.

In England herrscht diese geduldige Zuversicht auf die eigene Kraft keineswegs. Und dass die Armeeseelen ihr Ziel, die Herrschaft im Weltanbel an sich zu reißen, nicht erreichen werden, ist schon jetzt sicher. Vorläufig ist Amerika der lachende Dritte. Und nach dem Kriege wird sich deutscher Unternehmungsgeist regen wie nie zuvor, und deutsche Qualität wird sich wie bisher siegreich behaupten.

Riel, 7. Sept. Die Riel'sche Glaciar-Abteilung ist heute 2 Uhr 16 Min. zurückgekehrt. General Heinrich begrüßte die Soldaten am Bahnhof. Der Einsatz in Riel erfolgte unter dem Jubel der Bevölkerung, die den Truppen Blumen überreichte.

Rotterdam, 7. Sept. (2. M.) In England macht sich ein Nervositätsgeldend, weil dort die Überzeugung durchdringt, dass die Herrschaft zur See durch ein minenversetztes Meer nicht zu gewinnen ist. Jetzt gibt die Admiralität wiederum bekannt, dass der Privatdampfer Kuno der Wilford-Flotte am 5. September an der Ostküste Englands auf eine Mine stieß und unterging. Besatzung und Passagiere wurden außer 30 russischen Fischkellern und 2000 Fische gerettet. Der Rotterdam'sche Courant meldet aus Rotterdam, dass der englische Geheime Rat der Admirals bei Tene auf eine Mine stieß und unterging. Viele Menschenleben sind verloren. In gleicher Zeit sank ein Passagierdampfer. Man vermutet hier, dass ein russischer Dampfer, der gestern Abend in Riel gesunken ist, Orange Kahan, berichtet, dass er von einem englischen Torpedoschiffe angegriffen worden ist, der ihm mitteilte, dass der Dampfer-Kranichschiff schwimmende Minen gelegt worden seien.

Französische Verblendung.

Amsterdam, 5. Sept. (Von unserem Korrespondenten.) Die vier eingetroffenen Pariser Blätter „Echo de Paris“, „Petit Parisien“ und „Figaro“ legen davon Zeugnis ab, dass man noch immer mit einer Vernichtung des deutschen Heeres unter den Mauern von Paris rechnet. Die neue Taktik der im Sinne der Regierung wirkenden Zeitungen ist folgende: Wir brauchen eine Belagerung der Hauptstadt nicht zu fürchten, weil schon in den ersten Tagen eine neugebildete französische Armee Paris entsetzen wird. „Das ganze Problem ruht heute in der Frage, wann die Russen Berlin erreichen werden“, schreibt Jean Perette im „Echo de Paris“. Er gibt den Russen den wohlgemeinten Rat, so schnell wie möglich gegen Frankfurt a. M. vorzudringen, da Berlin von dieser Stadt auf dem kürzesten Wege zu erreichen ist. Im „Petit Parisien“ bemerkt der Oberleutnant Rouffet: „Wenn es wirklich zur Pariser Einkesselung kommen sollte, so wird diese Leidenszeit nur von kurzer Dauer sein. Die Russen sind wie Zerser hinter den Deutschen her, und die deutschen Armeen müssen rasch nach Osten ziehen, um den ins Reich eindringenden Russen entgegenzutreten. Viel wichtiger ist es, dass wir die russische Armee drückt sich Capus (der in Deutschland vielgespielte Aufwühlkünstler, der „Figaro“ aus. In dem deutschen Heer, das jetzt Paris bedroht, ruht der Zerser. Unser Heer wird eine Vernichtung erleben, wie sie die Geschichte noch nicht erlebt hat.“ Den Vogel schlägt ein Aufsatz des „Petit Journal“ ab, das bekanntlich unter der Lei-

tung Sichons steht. In dem Manifest ist folgende Stelle enthalten: „Das Deutsche Reich muß verschwinden.“ Die Russen können diese permanente Gefahr nicht länger bestehen lassen. Wir werden den Frieden in Berlin schließen, den deutschen Bund zerschlagen und allen unseren Freunden wiedergeben, was ihnen von den deutschen Räubern entrissen worden ist. Die Russen werden endlich von den Deutschen befreit sein. So muß dieser Krieg enden; eine andere Lösung wäre ein Verrat an der Menschheit.“ Dieser Aufsatz wird in Paris und in der Provinz verbreitet.

Wie die deutschen Gefangenen behandelt werden sollen.

Eine empörende Robeit kommt in einem Briefe des Kaisers Adolphe Willette zum Ausdruck, der auf die Rundfrage des „Petit Parisien“, wie man deutsche Gefangene behandeln soll, folgendes erwidert: „Ich bin einverstanden, dass die deutschen Gefangenen mit Unrecht beworfen werden, so wie das jetzt gewöhnlich vorkommt (1), aber ich mache den Vorschlag, dass diese feigen Mörder und Brandstifter am Hungertuche nagen und darben sollen, das ihnen die Junge von Halle heraushängt.“ „Petit Parisien“ bringt noch Briefe ähnlichen Inhalts, in denen besonders gegen die Freiheit der Gefangenen in den Lagern protestiert wird.

Französische Beamte.

Das stichtartige Verhalten der von den Deutschen besetzten Städte durch die Präfecten und Unterpräfekten veranlaßt den Innenminister Malvy zu einem Rundschreiben an die feige Beamenschaft: „Die dürfen ihren Posten nur auf Order der Regierung verlassen“, befiehlt der Minister. „Ihre unwürdige Haltung könnte der Bevölkerung ein schlechtes Beispiel geben. Der nicht auf seinem Posten bleibt, gegen den werden die strengsten Maßnahmen ergriffen.“ — Damit vergleiche man die Willkür der deutschen Beamten in Ostpreußen!

Überfüllte Hospitäler.

Dem „Allgemeinen Handelsblatt“ wird aus Barcelona berichtet, dass nach Schilderungen dort eingetroffener französischer Flüchtlinge die Hospitäler von Beziers, Montpellier, Toulouse und Perpignan mit französischen Verwundeten dermaßen überfüllt sind, dass die erforderliche Pflege unmöglich ist. Die Verwundeten werden nachts eingebracht, um der Bevölkerung den furchtbaren Anblick zu ersparen.

Apachen.

Nach London wird aus Paris berichtet: Die vornehmen Pariser Stadtviertel sind seit einiger Zeit fast völlig dem Käuferhandwerk einer vielfältigen Apachenbande ausgeliefert, die bisher allen Nachstellungen der spärlich gefassten Schutzleute spottet. Außer eine Menge von Einbrüchen sind Überfälle auf offene Straßen an der Tagesordnung. Man befürchtet, dass die Banden während der Belagerung sehr gefährlich werden könnten.

Die Korrektur der Parteiführer durch die Regierung.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin zu dem gestern schon von uns kritisierten Beschluß verschiedener Parteiführer und der darauf folgenden öffentlichen Abkündigung der Regierung berichtet:

Die Besprechung von Vertretern der bürgerlichen Parteien des Reichstages, die sich bereit erklärten, für jede notwendige Fortsetzung der Marineverwaltung einzutreten und auch für spätere Deckung zu sorgen, hat in politischen Kreisen allgemein Verwirrung hervorgerufen, weil sie zunächst unnötig war, denn kein Mensch hat daran gezweifelt, dass der Reichstag später einmütig oder doch mit einer erdrückenden Mehrheit alles das gutheißen würde, was aus Kriegsnot heraus geschieden ist. (Daselbe haben wir gestern bereits bemerkt. Red. d. S.-M.) Man hat es auch für einen großen Fehler gehalten, dass man keinen Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion zugezogen hat, die darauf einen Anspruch hatte, nachdem sie am 4. August wie die anderen Parteien für die Kriegskredite gestimmt hat, und nachdem die sozialdemokratische Fraktion in der Hauptsache den Gottesfrieden hält, der in der Parole liegt: „Es gibt keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche.“ Inzwischen hat die offizielle Erklärung über die Erklärung der Regierung in sehr erfreulicher Weise den gemachten Fehler korrigiert, indem sie es als selbstverständlich hinstellt, dass sie sich an den gesamten Reichstag wenden würde, und damit diesem Gesamtorgan ihre volle Vertrauen kundgibt. Es ist erfreulich, dass hiermit eine Verwirrung beseitigt worden ist, die in der jetzigen Situation doppelt unangenehm gewesen wäre. Die volle Einigkeit und die Vereinigung aller Parteiberechtigten muß hier, wie von Anfang an, festgehalten werden. Ohne den Anreiz einzelner Personen hätte es gar nicht zu einer solchen Differenz kommen können.“

Nachträglich erklären verschiedene Parteizeitungen, es sei nur Zufall und keine Absicht gewesen, dass die Sozialdemokraten ausgeschlossen wurden.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Französische und englische Operationen.

WTB. Paris, 7. Sept. (Tel.) (Nichtamtlich.) Eine Mitteilung von gestern Abend besagt: Auf unserem linken Flügel haben unsere Armeen die Fühlung mit dem rechten Flügel des Feindes an den Ufern des Grand Nord unter günstigen Umständen wieder aufgenommen. Im Zentrum und auf dem rechten Flügel dauert der Kampf an. In Paris ist keinerlei Veränderung zu merken. Zwischen den vorgeschobenen Truppen der Verteidigung und der Vorhut des rechten deutschen Flügels kam es zu einem Zusammenstoß, der größeren größeren Ausdehnung annahm. Die Franzosen rücken bis zu dem Ort vor, ohne größeren Widerstand zu finden. Die Lage der verbündeten Armeen ist im allgemeinen gut. Raubzüge sehr selten. Widerstand heldenmütig fort.

WTB. London, 7. Sept. (Tel.) (Nichtamtlich.) Eine amtliche Mitteilung gibt einen allgemeinen Überblick über die französischen Operationen in der letzten Woche und sagt: Eine Hauptaktion hat nicht stattgefunden. Es hat Treffen gegeben, die lediglich Zwischenfälle bei der strategischen Rückbewegung der verbündeten Truppen sind, die durch den anfänglichen Zusammenstoß in Belgien verursacht wurde und durch die ungeheure Macht, welche die Deutschen nach dem westlichen Kriegsschauplatz geworfen haben.

Für eine Million Franken Flugzeugmaterial erbeutet.

Über eine schneidende Tat deutscher Soldaten berichtet der Kriegsberichterstatter der „Köln. Z.“: Der Führer des Etappenflugzeuges der Dritten Armee stieß auf die Kunde des Falles von Reims mit einem Auto von Reims vor nach der großen Militärflugzeugstation Betheny, in der 1000 französische Flugzeuge standen. Er erbeutete ein Flugzeugmaterial, unter anderem ein ihm bekannte private Flugzeug des Feindes und entdeckte in der Fabrik von Deperdussin in einem Schuppen verpakt 10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker mit der Trikolorenfarbe und gefüllten Benzin tanks, augenscheinlich fast alle flugbereit, in einem Nebentraum 30 bis 40 Gnome- und andere neue Motoren, alles gut im Stande, dazu zahlreiche Ersatzteile und Betriebsmittel. Offenbar ist hiermit ein Hauptteil der großen Militärflugzeugparade der Armee von Reims in unsere Hände gefallen. Der Wert mag sich auf eine Million belaufen.

Die Flucht der Regierung aus Paris.

Dem „Senker Kurier“ geht ein Pariser Privatbrief seines Korrespondenten zu, der über die Zustände in Paris bedeutsame Aufschlüsse enthält. Die Ankündigung der Regierung, sie werde nach außerhalb übersiedeln, erfolgte erst, nachdem die gesamte Regierung Paris schon seit sechs Stunden verlassen hatte. Andererseits wäre es ihr nicht mehr möglich gewesen, zu entkommen, denn sofort nach Bekanntwerden des Manifestes strömten Hunderttausende von empörten Menschen nach dem Ulysee und der Place de la Concorde und eröffneten ein Steinworbardement gegen das Regierungsgebäude, ohne daß die aufgebotene Polizei besondere Anstrengungen machte, die Menschen abzurufen. Die beiden Portale des Ulysees sind zertrümmert, nur wenige der Fenster scheiben des Palastes sind ganz geblieben. Bis nach Mitternacht dauerten die Kundgebungen des Volkes gegen die Regierung, als plötzlich der „Matin“ durch Anschläge an seinen Felsen bekannt gab, daß die Regierung Paris bereits verlassen habe. Es war wie eine Enttäuschung, die ins Volk drang, und die Revolution wäre vielleicht schon in jener Nacht gekommen, wenn nicht die Polizei zu einem Radialmittel gegriffen hätte: Sie ließ sämtliche elektrische Lampen der inneren Stadt auf eine Stunde verlöschen. Paris lag in Nacht. Aber die Wut des Volkes, das sich schmachvoll seinem Schicksal überlassen sieht, war unaussprechlich. Bedenklich erscheint dem Korrespondenten die passive Haltung der Polizei und die Teilnahme von eingezogenen Reservisten an den Kundgebungen. An dem Place de Rivoli fraternisierte die bürgerliche Wache von etwa 25 Mann offen mit den Demonstranten.

Die Deutschen vor Velfort.

Der „Völk. Anzeiger“ berichtet über neue deutsche Vorstöße im Oberelsaß vom 2. August: Geheime drangen deutsche Reiterabteilungen mit reitender Artillerie zu einer gewissenmaßen Kollisionsstellung der französischen Stellungen gegen Velfort vor. Die Forts von Velfort begannen sofort ihr Feuer, namentlich das Fort Vosmont. Die Kavallerieabteilungen lieferten ein Gefecht auf der ganzen östlichen Frontlinie und zwangen auch die vorgeschobenen Selbstfortifikationen der Franzosen zum Feuer. Die Franzosen brachten sofort Verstärkungen herbei, und die deutsche Vorhut zog sich zurück. Die Franzosen hatten die Anhöhe bei Velfort hart besetzt. Um diese Stellung wurde heftig gekämpft. Der wichtigste Kampf ging um die Besetzung des westlichen Flügels vor sich. Diese Stellung hatten einige Male beide Teile inne, im Laufe des Nachmittags brachen indessen die Deutschen schwere Kanonen ins Feuer. In der Nacht wurde die Stellung genommen und besetzt. Jenseits der deutschen Grenze besetzten die Deutschen den südlichen Abhang der Vogesen auf französischem Boden. Die Franzosen haben sich bei Velfort erheblich verhärtet. Ein Armeekorps, welches vor wenigen Stunden abmarschiert ist, wurde wieder zurückgerufen. Die Meldung des Völk. Anzeigers hat natürlich keine amtliche Form.

Die Zerstörung Löwen.

Der Direktor der Deutschen Bank Helfferich, der aus Belgien zurückkehrte, schreibt der Nordd. Ztg., nur die Teile der Stadt Löwen, aus denen auf deutsche Truppen geschossen wurde, sind zerstört und niedergebrannt. Das Rathaus, die Verle Löwen, ist völlig zerstört; es gelang nicht, die Universitätsbibliothek zu retten.

Eingeständnisse der Segner.

WTB. Berlin, 7. Sept. (Telegr.) Der Korrespondent des Berliner Tageblatts in Rotterdam berichtet: Die letzte Mitteilung des Pariser Militärgouverneurs beläugelt, daß drei Forts von Raubauge völlig zerstört sind, und daß die Besetzung mit außerordentlicher Festigkeit fortgesetzt wird. — Ein holländischer Kriegsberichterstatter, der den Fall von Denburch miterlebt hat, berichtet: Die belgischen Verteidigungsstrategen waren ein Teil der Besetzung von Raubauge. Sie waren nach Nordbrabant geschoben, in Havre an Bord eines englischen Transportdampfers gegangen und an der belgischen Küste wieder gelandet. Sie haben sich mit zerrissenen Schuhen, verstaubten Kopfbedeckungen oder barhaupt. Die Artillerie der Besatzungsstruppen dreier Antwerpener Forts griff bei der Verteidigung Denburch ein, doch vergebens. In wenigen Stunden war es von den Deutschen genommen.

Die Dum-Dum-Geschosse unserer Feinde.

WTB. Berlin, 7. Sept. (Amtlich.) Beim Kriegsministerium ist folgende Mitteilung des

Armeeoberkommandos der fünften Armee ein: Leutnant der Reserve Bader, der Führer der Feldfernrohr-Abteilung, Detachement Kämpfer, meldete hierher, daß er bei der Einrichtung einer Feldfernrohrstation in Longwy eine große Menge angeblicher Infanteriegeschosse, die in Kisten verpackt waren, vorgefunden habe. Ein Stiel ist beigefügt. Das Geschos der belgischen Batterie zeigt an der Spitze eine tiefe, von einer Maschine hergestellte Einbohrung und ist somit ein sogenanntes Dum-Dum-Geschos.

Die Trefflichkeit der deutschen Artillerie.

Dem Bericht eines in der Schlacht bei Roubais verwundeten Engländers ist zu entnehmen, daß die deutsche Artillerie mit absoluter Trefflichkeit feuerte. Deutsche Artillerie kreuzte während des Granatagels dicht über den englischen Reihen, um die Wirkung der Geschosse festzustellen. Ganze Reihen der englischen Soldaten wurden zusammengekauert. Man hatte gehofft, daß der Anbruch der Dunkelheit das entsetzliche Feuer der Deutschen vermindern würde, aber in der Nacht wurde es noch schlimmer. Die arbeitenden Deutschen mit Scheinwerfern, die gegen die feindlichen Stellungen suchten, aber das Schicksal selbst, wenn sie ihr Ziel gefunden hatten, schlugen plötzlich die Schrapnelle ein. Es war furchtbar, sagt der Briefschreiber, immer wo so ein scharfer Lichtstrahl hinfiel, so daß man sich plötzlich in die hellen Gesichter sehen konnte, wußten wir, daß jetzt die Kanonengelenk einschlagen würden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Angebliche Grausamkeiten gegen Russen.

WTB. Petersburg, 6. Sept. (Telegr.) (Nichtamtlich.) Der amtliche Moniteur veröffentlicht eine lange Liste von Fällen von Grausamkeiten, welche die Bevölkerung und die Behörden in Deutschland gegen russische Unterthanen sich zuschulden kommen ließen, welche sich im Augenblick der Kriegserklärung auf deutschem Boden befanden. Die Mitteilung wendet sich an die öffentliche Meinung aller zivilisierten Länder, welche das Verhalten Deutschlands nach Gebühr würdigen werde, das uns an die dunkle Epoche des Mittelalters erinnere. Die Mitteilung sagt, daß die deutschen Staatsangehörigen in Russland keinerlei derartigen Grausamkeiten ausgesetzt seien.

Nach dem WTB: Der spanische Botschafter, dem die Wahrung der Interessen der im Deutschen Reich befindlichen Russen anvertraut ist, hat bezeugt, daß seine Schutzbefohlenen über ihre Lage, unter Berücksichtigung der mit dem Kriegsausbruch eingetretenen Umstände, nicht zu klagen haben. Die deutschen Behörden haben auch russischen Staatsangehörigen gegenüber ihre Pflichten erfüllt. Schwere Schädigungen oder gar Totschläge, wie sie in Russland an Deutschen begangen worden sind, haben sich in Deutschland gegen Russen nicht ereignet. Die Erklärung des russischen Amtsbotschafters ist eine dreifache Beleumdung. Sie steht auf der Höhe der Verleumdungen „auf Offizierparole“ amtlicher russischer Verleumdungen. Die Russen möchten den Einbruch der unter Tölpelung der Behörden ins Werk gesetzten Nordbrennstelle gegen die deutsche Botschaft in St. Petersburg und der von russischen Truppen verübten Schandthaten in Ostpreußen abschwächen.

Die Kämpfe zur See.

Enttäuschung in England.

WTB. Berlin, 8. Sept. Das V. Tagl. meldet aus Rom: Der Londoner Korrespondent des Giornale d'Italia stellt die bittere Enttäuschung des englischen Publikums fest, das vergebens auf eine große Seeschlacht mit der Vernichtung der deutschen Flotte wartet. Diesem Warten sei um so peinlicher, als das deutsche Landheer täglich in Frankreich vordringt. Außerdem müßten die Engländer von fortwährenden furchtbaren Vorstößen deutscher Torpedoschiffe hören. Einige deutsche Torpedoschiffe hätten sogar die englische Blockade durchbrochen und seien an der Ostküste Englands erschienen. Eine längere Dauer dieses Ganges und Bangens und der Unsicherheit der englischen Flotte werde auf die englische Volkspolizei höchst niederschmetternd wirken.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Der Kriegsberichterstatter Binder-Kriegstein nicht gefallen.

Nach einer Blättermeldung sollte der Kriegsberichterstatter Baron Binder-Kriegstein, unser bewährter Mitarbeiter, den unsere Leser aus seinen podenden Darstellungen von Ereignissen in den letzten Kriegen auf dem Balkan, in Afrika und Amerika kennen, von einem russischen General erschossen worden sein. Wie Kriegstein jetzt den Zeitungen mitteilt, ist er mit der geübten Persönlichkeit nicht identisch. Von ihm brachten wir vor einigen Tagen die interessante Beschreibung seiner Flucht von Mexiko nach Deutschland quer durch die englische und französische Flotte hindurch.

Deutsches Reich.

Der Kaiser will die gefangenen Muselmänner in Freiheit lassen.

WTB. Frankfurt a. M., 7. Sept. (Telegr. Nichtamtlich.) Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Der vom Kaiser mitgeteilte Entschluß des Deutschen Kaisers, die zahlreichen unter den französischen Gefangenen befindlichen algerischen und tunesischen Muselmänner in Freiheit zu lassen und nach dem Sitz des Kaisers geleiten zu lassen, hat hier ungeheuren Eindruck gemacht.

Das Schicksal der Deutschen in Russland.

Berlin, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über das Schicksal der Reichsangehörigen in Russland: Nach dem Bericht des Reichslegationskonsuls in Warschau mit ganz geringen Ausnahmen alle deutschen Reichsangehörigen in der Zeit vom

Letzte Telegramme.

Der österreichisch-russische Kriegsschauplatz.



Die Deutschen kommen.

Wien, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Die aus Krakau gemeldet wird, hatten die russischen Truppen am 20. August Radom südwestlich von Warschau in Richtung auf Lublin verlassen. Am 27. August morgens trafen die Russen aber in Warschau ein. 2000 Mann wieder zurück. Als sich abends die Nachricht verbreitete, daß deutsche Truppen herannahen, enthielt unter den Russen eine furchtbare Panik. In großer Hast und Unordnung verließen sie die Stadt. Russische Infanterie hielt sechs Werst hinter Radom. Als sich nun russische Kavallerie-Patrouillen zeigten, glaubten sie, es sei der Feind und begriffen sie mit einem Hagel von Geschossen. Es gab viele Tote und Verwundete. Am 29. August besetzten die

Deutschen Radom. Der deutsche Kommandant ließ sofort achtzig polnische Häftlinge frei, darunter zwei Frauen. Bisher war zwar bekannt, daß Radom von den verbündeten Truppen besetzt war. Es handelte sich aber nicht um deutsche Truppen, sondern um polnische. Man hatte im Gegenteil angenommen, daß es die aus Kleck vorrückenden österreichischen Truppen waren. Deutsche Truppen befinden sich außerdem in Lublin und in Petrikau. Radom ist nur 55 Kilometer von Warschau an der Weichsel entfernt, Lublin 80 Kilometer von Warschau. Die Truppen haben sich demnach der Weichsel schon beträchtlich genähert.

5000 Serben gefangen.

Wien, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Aus dem Kriegspresquartier wird amtlich gemeldet: Das österreichische Oberkommando hat am 7. d. folgenden Befehl erlassen: Es gereicht mir zur befriedigten Freude, daß die von mir befohlenen Truppen, bestehend aus 4000 Mann, am 7. d. in der Gegend von Belgrad 5000 Serben gefangen genommen wurden.

Das französische Heer durch Gewaltmärsche erschöpft.

Berlin, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Eine Pariser Depesche des „Corriere della Sera“ meldet dem „D. Z.“ zufolge, daß das französische Heer durch Gewaltmärsche, die zur Vermeidung einer Umgehung erforderlich waren, völlig erschöpft sei. Die an Marsche wenig gewöhnten Soldaten seien seit Wochen von morgens 2 Uhr bis abends 9 Uhr auf den Beinen. Sie vermieden eine Umgehung durch die Deutschen nur, indem sie diagonal nach Süden abwichen. In Paris herrscht nach anfänglicher Panik wieder ganz vernünftige Stimmung. (2) Alles erwartet voll Reue, daß die Ankunft der Deutschen. Auf dem Hügel von St. Denis liegt eine Menge neuerlicher Menschen im Grabe, die mit verzerrten Gesichtern abstarben. Serben sind auch wieder ein deutscher Flieger über der Stadt erschienen, der zwölf Bomben warf, wodurch fünf Personen getötet wurden. Die Bevölkerung hat sich aber an diesen Luftkrieg gewöhnt (3), läßt sich nicht mehr einschüchtern (4), sondern verfolgt die Funktionen mit Lachen und verben Späßen. Im Gegensatz zu dieser Depesche schildert ein Telegramm der „Stampa“ aus Paris die dortige Lage in sehr düsteren Farben. Die herrschende Angst sei unbeschreiblich. Als zum letzten Augenblick, sagt der Korrespondent, war die Bevölkerung von den Siegen über Deutschland sehr überzeugt und glaubte, daß General Joffe nur aus strategischen Gründen die Deutschen ins Land hereinließ. Erst als die Bewegung der Regierung bekannt wurde, brach sich die Wahrheit Bahn, und der Optimismus schlug in schmerzlichen Pessimismus um. Jedermann will fliehen. Von den Verwundeten, die in Paris ankommen, erfährt der Korrespondent, daß die Deutschen sich mit unerhörter Tapferkeit schlagen, immer vorgehen und niemals zurückweichen.

Die geordneten Zustände in Deutschland.

Berlin, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Ein hervortragender Bürger Christianus, der dieser Tage von einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin nach Christiania zurückkehrte, schildert einem Mitarbeiter der Zeitung „Norgesbladet“ seine Reiseeindrücke folgendermaßen: Wie war der Aufenthalt in Berlin außerordentlich angenehm. Er wirkte wie eine Erholung, und es war geradezu wohltuend, nach den nervösen Erregungen der letzten Wochen in Norwegen nach den geordneten Zuständen Deutschlands zu gelangen. Ich fand hier, daß einen Ferienaufenthalt in ruhigen, friedlichen und angenehmen Verhältnissen nötig hat, um wärmere Empfindungen nach Berlin zu reifen.

Koleren befeht.

Rotterdam, 6. Sept. (Fig. Drahtmel.) Aus Rotterdam an der holländisch-belgischen Grenze wird gemeldet: Die Stadt Kolere, die vier Stunden von hier liegt, wurde von den Deutschen besetzt. Die Bewohner fliehen tapfer über die holländische Grenze. Rotterdam ist von Flüchtlingen überfüllt. Die Eisenbahnverbindungen zwischen Gent und Kolere ist akkord.

Vortruppensekte vor Paris.

Berlin, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Die beiden Vortruppensekten am Fluß Curey auf deutsche Vortruppen gestochen seien wird von dem militärischen Mitarbeiter des „Berliner Lokal-Anz.“ für möglich gehalten. Diese deutschen Truppen dürften zu denen gehören, die Paris im Osten abzuschneiden hätten. Start wären sie natürlich noch nicht, und es erhebe sich die Frage, ob sie sich nach unbedeutendem Gefecht auf ihr Ziel zurückziehen.

Abhängen der Nacht am Rhein in der Kirche.

Gleiwitz, 7. Sept. Bei dem Militär Gottesdienst in der katholischen Allerheiligentage-Kirche am Rhein an Veranlassung des Vortrags Langer die Soldaten sowohl wie die Gemeinde die Nacht am Rhein an.

Wie sie lügen.

Stettin, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Mit welchen Bewusstseinsmitteln die französische Regierung der Panik Herr zu werden versucht, zeigen folgende Meldungen des Stettiner Tageblatts aus Bordeaux: Das italienische Ultimatum an Österreich steht bevor. Der neue italienische Hauptkommandierende, General Rube, hat nur die Pappkassette abzuwarten wollen. Zwei britische Expeditionskorps von 500 000 Mann bereiten die Einschiffung vor. Fünf deutsche U-Boote sind in der Nordsee und Belgien zum Schutz Polens zurückbeordert worden, und Lord Rothermund schließlich redet von einem noch geheim zu haltenden furchtbaren Faktor, der das Kriegsglück wenden soll. (Wibers!)

Ruhe in Dänemark.

Kopenhagen, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Hier ist die Ruhe wieder eingetret. Alle Geschäfte sind geöffnet und der Verkehr ist überaus lebhaft. Die Regierung hat weitgehende Maßnahmen zur Beruhigung getroffen. Alle Gerüchte über eine angebliche Flucht des Landrats sind vollständig falsch. Der Landrat hatte, der Instruktion des Regierungspräsidenten folgend, wichtige Aktenstücke und Wertpapiere — weit über 15 Millionen — nach Dänemark gebracht, wo alle anderen Landräte ebenfalls eintrafen. Hier fanden wichtige Besprechungen statt, worauf der Landrat nach zweitägiger Abwesenheit wieder nach Kopenhagen zurückkehrte. Heute hat man angefangen, aus den niedergebrannten Geschäften in den von den Russen vertriebenen Gegenden Baracken zur Unterstutzung für Menschen und Vieh zu errichten. Es werden auch erbaute Pferde und Staatsgetreide dorthin geschafft, damit mit der Winterbedeckung begonnen werden kann. Die Schlachtfelder von Örebro sind jetzt vollständig aufgeräumt.

Rußland hat den Krieg lange vorbereitet.

Wien, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Unter den kriegsgefangenen russischen Soldaten in den hiesigen Spitälern befinden sich ein Sibirier und ein Kaukasier; ein Beweis dafür, seit wie langer Zeit Rußland den Krieg vorbereitet hat.

Ein Zeichen der Schwäche.

Berlin, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Der zwischen den Mächten des Dreiverbundes abge-

schlossene Vertrag hat nach Meldungen aus Paris die dortige Bevölkerung mit neuer Zuversicht erfüllt, weil er im Zusammenhang mit der Rede von Requieth die Überzeugung geschaffen, daß nunmehr der Krieg, wie immer das Schicksal Frankreichs sein mag, nur mit der vollkommenen Vernichtung der Zentralmächte enden könne. Die russische Presse gibt derselben Auffassung Ausdruck. In räumlichen politischen Kreisen wird diese Auffassung, dem „D. Z.“ zufolge, nicht geteilt. Dort betrachtet man vielmehr den Vertrag als Zeichen der Schwäche, weil er offenbar bestimmt ist, ein durch die deutschen Siege heraufbeschworenes Angeständnis durch eine diplomatische Aktion vor der öffentlichen Meinung zu beschweigen. Auch wird die Frage erweckt, ob die Regierungen Englands und Frankreichs überhaupt berechtigt sind, einen solchen Vertrag, der wenigstens letzteres an den Rand des Verderbens führen kann, ohne Zustimmung der Parlamente abzuschließen.

Die Verluste der Engländer.

Aus dem Haag, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Wie der Londoner „Daily Chronicle“ mitteilt, haben bei St. Quentin auch die Engländer und die Southend-Holländer mehr als die Hälfte verloren. 124 Gefangene sind völlig vernichtet. Die deutschen Flugzeuge vernichten durch Auswerfen brennender Bomben die englischen Stellungen. Alle Berichte stimmen dahin überein, daß der Vormarsch der Deutschen sich verläufig schnell vollzieht.

Spirituosenverkaufsverbot in Rußland.

Petersburg, 7. Sept. Der Verkauf von Spirituosen ist in Rußland für die ganze Dauer des Krieges verboten worden. (Damit geht aber dem Staat die größte Einnahme verloren.)

Der sozialdemokratische Abgeordnete Frank gefallen.

Berlin, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Bei einem Sturmangriff ist, wie der „Vorwärts“ meldet, am Donnerstag, 3. September, nachmittags 2 Uhr, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank zwischen Lunzville und Epinal gefallen. Er erhielt einen Kopfschuß und war sofort tot. Mit zwei Mann, ehemaligen Landwehrleuten, zusammen liegt er bei Baccarat begraben. Er war aus einem einzigen Tag im Gefecht. Der Abgeordnete Frank, der im 41. Lebensjahre stand und im Reichstage seit 1907 den Wahlkreis Mannheim vertrat, war eine der schönsten Hoffnungen der sozialdemokratischen Partei, ein großer Talenter und zugleich ein glänzender Redner. Dr. Frank hat sich bei Beginn des Feldzuges als Freiwilliger zur Verfügung gestellt.

Mannheim, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Über die näheren Umstände, die zum Tode des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank geführt haben, wird der „Vorwärts“ in Mannheim von zwei Augenzeugen berichtet: Am 31. August rückte Dr. Frank mit seinem Ersatzbataillon ins Feld. Am 3. September traf er in der lothringischen Gegend im Bivouac ein, und zwar bei Blomont. Am 4. September kam das Regiment, dem Dr. Frank als Flügelmann angehörte, ins Gefecht. Nach einem zweistündigen Schießen kam um 2 Uhr nachmittags der Befehl zum Sturmangriff auf die feindlichen Stellungen. Dr. Frank eilte als Flügelmann seiner Kompanie einige Schritte voraus und erhielt einen Schuß in die linke Schenkel. 1½ Tage war es nicht möglich, die Leiche Dr. Franks aus der Schutzlinie zu bergen. Erst am Samstag gelang es zwei Landwehrleuten, seine Leiche zu holen. Dr. Frank wurde unter den üblichen militärischen Ehren bei Baccarat in der Nähe von Lunzville beigesetzt.

Arbeit der Kriegsgefangenen.

München, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Das bayerische Kriegsministerium hat angeordnet, daß die eingebrachten Kriegsgefangenen Franzosen den königlichen Remontedepots zugeteilt werden, um die Moorgebiete unter Bewachung in der Volksgegend zu kultivieren. Auch andere Moorgebiete in Bayern sollen durch die eingebrachten Gefangenen kultiviert werden.

Der Papst für den Frieden.

Rotterdam, 8. Sept. Die „Times“ melden aus Rom, daß eine der ersten Handlungen des Papstes ein Appell an die Mächte sein wird, den Krieg im Interesse der Menschlichkeit einzustellen. (Bemerkenswert ist, daß sämtliche Mitteilungen über Friedensvorstellungen aus Rom von unseren Feinden zuerst eintreffen werden. Sie müssen also doch wohl große Sehnsucht nach dem Frieden haben!)

Ein neuer König von Albanien.

Rom, 8. Sept. (Fig. Drahtmel.) Mehrere Abendblätter erfahren aus Balona, daß Durhan Eddin Effendi, ein Sohn des Sultans Abdul Hamid, durch die in Durazzo eingetroffenen Albaner zum König von Albanien gewählt worden sei. Albanien soll ein von der Türkei unabhängiges Königreich werden. Zur Zeit steht ihm ein Staatsrat, an dessen Spitze der wieder aufgestauchte Effendi Pascha und der Kommandant von Durazzo, Isfan Bey, steht. Dieser, ein höchst energischer Offizier, der in Albanien gegen italienische Truppen, anfangs in den Diensten des Fürsten zu Wied, ging aber zu den Aufständischen über wegen Differenzen mit den holländischen Offizieren.

Wetterdienstliche Nachrichten.

Voraussichtliche Witterung in Westdeutschland am 9. September. Vorwiegend trocken und heiter. Zeitweise etwas bewölkt. Zunehmende Gewitterneigung.

Verantwortliche Redaktion: Für den politischen und allgemeinen Teil: Dr. G. Ziller, Elberfeld; für den lokalen Teil: Carl Gier; für den Handelsteil: Otto Klein; für den literarischen Teil: Wolfgang Hiltebeitel; für den Kunstteil: Carl Gier; für die in Elberfeld, Barmen und Umgebung von Dr. Gierke; für die in Düsseldorf, Köln und anderen Orten von Dr. Gierke. Zum Abdruck bestimmte Meldungen mußten an die Redaktion, nicht an die einzelnen Redakteure kommen.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-altluth. St. Petri-Gemeinde, Elberfeld, Parade-
straße 41. Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Pastor Sommerfeld.
(Gottesdienst.)

Familien-Nachrichten**Königl. Standesamt Elberfeld.****Todesanzeigen.**

3. Sept. Joh. Matuschewski, Kgl. Eisenb.-Affist. a. D., 51 J.,
Hörsbr. 30. — Anna Schneider, 3 W., Wellendahlstr. 428. —
Johann Bauer, Fabrikarb., 31 J., Kriegerbergstr. 250. —
Emma Benz, 2 W., Havensbergerstr. 129.

4. September. Hermine geb. Schulze, 61 J., Ehefrau d. Ver-
sicherungsdirektors a. D. Arthur Gündel, obere Rutenbed 4. —
Julda geb. Wertz, 35 J., Ehefrau des Schlossers Emil Bramm-
kamp, am Flöthen 1. — Maria Struckmeyer, Tänzerin, 21 J.,
Böfel 6.

Königl. Standesamt Barmen.**Todesanzeigen.**

30. August. Witwe Hermann Beyand, Auguste geb. Baupel,
74 J., Kriegerstr. 40. — Heinrich Biegel, 7 W., Seimbacherstr. 25.
31. August. Grete Petri, 1 1/2 J., Steinstraße 23. — Witwe
Bertram Starf, Elisabeth geb. Gryland, 79 J., Eichenstr. 28. —
Heinrich Stammfuss, 1 Tag, Deuserstraße 16.

Sanna Book
Fil. Lic. Simon Johansson
Verlobte.

Elberfeld. Älem (Schweden).



Am 1. September starb
im siegreichen Gefecht den
Heldentod fürs Vaterland mein
lieber Sohn, unser guter Bruder,
Schwager, Onkel, Neffe u. Bräutigam

Herr Arthur Phillips

Feldwebel-Leutnant

Res.-Inf.-Regt. Nr. 53

im 28. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Emil Phillips und Familie.
Milli Winkel als Braut.

Barmen, den 7. September 1914.

Köln, Columbus (Ohio), Bridgeport (Conn.),
Vohwinkel. 4275a



Wir erhielten die schmerzliche
Nachricht, daß unser bewährtes Vor-
standsmitglied

Herr Ferd. Groß-Middendorf

(Gefreiter der Reserve im 16. Infanterie-Reg.)

am 22. August den Heldentod fürs Vater-
land starb.

Durch seinen vornehmen Charakter und
sein bescheidenes Auftreten hat er sich die
Sympathien aller erworben und ist ihm ein
ehrendes Andenken gesichert.

Stenographen-Vereinigung Stolze-Schrey von 1878

Damen-Stenographen-Verein Stolze-Schrey.

Elberfeld, den 7. September 1914. k5538



Es hat Gott dem Allmächtigen
gefallen, unsern lieben Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel, den **Grenadier**

Ernst Hüls

im Alter von 21 Jahren am 27. August zu sich
in die Ewigkeit zu rufen. Er starb den Helden-
tod fürs Vaterland. — Um stille Teilnahme bittet:

Familie Richard Hüls.

Elberfeld, den 7. September 1914.

**Nachruf!**

Montag früh ereilte uns die schmerz-
liche Nachricht, daß unser geschätzter
Mitarbeiter

Herr Friedrich Bohns jr.

den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Er war
uns stets ein lieber Freund und sein Andenken wird
bei uns in Ehren gehalten werden.

**Die Angestellten, Meister, Arbeiter und
Arbeiterinnen der Firma Rich. Holzrichter.**

Unter-Barmen, den 8. September 1914.

Sonntag abend entschlief sanft der
Senior-Chef und Gründer der Firma

Herr

Richard Holzrichter

Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen
den Verlust eines wohlwollenden Vorge-
setzten, der uns mit seinem freundlichen,
zuverlässigen Wesen stets nahe war.
Sein gerechter Sinn, verbunden mit einem
nie ermüdenden Pflichteifer, war uns jeder-
zeit ein leuchtendes Vorbild. Ein treues
Andenken ist ihm bei uns gesichert.

**Die Angestellten, Meister,
Arbeiter u. Arbeiterinnen
der Firma Rich. Holzrichter.**

U.-Barmen, den 8. September 1914.



Am 4. ds. Monats starb
infolge schwerer Verwun-
dung mein Kassierer der

Reservist

Herr Adolf Reiser

den Heldentod fürs Vaterland.

Sein Andenken wird mir, da er
äußerst treu und fleißig war,
unvergesslich sein.

Neviges, den 6. Sept. 1914.

Paul Vorberg.

**Nachruf!**

Den Heldentod fürs Vaterland starb am
18. August unser lieber Freund

Ernst Hoter

Eine feindliche Granate bereitete seinem blühenden
Leben ein jähes Ende. Er war uns immer ein guter
und aufrichtiger Freund, wodurch er sich in unserm
Herzen ein dauerndes Andenken gesichert hat.

**Ernst Rolofs jr.
Karl Müller
Paul Heidtmann
Willi Grebe
Paul Kampmann
Willi Scheidt
Aug. Strehlow
Karl Schildberg** z. Zt. im Felde

Elberfeld, den 8. September 1914.



Heute erhielten wir die er-
schütternde Nachricht, daß unser
lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Paul Plücker

nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse am
6. ds. Mts. im Alter von fast 27 Jahren ver-
storben ist. Treu seinem Schwur, hat er auf
dem Felde der Ehre sein Leben dem Vater-
lande geopfert.

Familie Karl Plücker.

Elberfeld, den 8. September 1914.

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied
nach längerem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser
guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Peter Klöckner

im Alter von 63 Jahren. Um stille Teilnahme bitten
Frau Klöckner geb. Stolzenberg nebst Kindern.

Elberfeld, Barmen, den 7. September 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 5 Uhr von
der Kapelle des ref. Friedhofes i. d. Varresbeck aus statt.

Nachruf.

Am 6. ds. Mts. verschied im Alter von 80 Jahren der frühere
Stadtverordnete

Herr Richard Holzrichter.

Trotz seines hohen Alters und der damit verbundenen kör-
perlichen Beschwerden bis zuletzt tätig, sah sich der Heim-
gegangene erst vor wenigen Tagen genötigt, die ihm durch das
Vertrauen der Bürgerschaft übertragenen vielen Ehrenämter nieder-
zulegen. Er gehörte ununterbrochen 28 Jahre der Stadtverordneten-
versammlung an und war mehr als 50 Jahre in der städtischen Armen-
verwaltung tätig als Mitglied der Zentralarmenverwaltung u. als Armen-
pfleger und Bezirksvorsteher des 16. Armenbezirks; außerdem
gehörte er lange Jahre hindurch dem Vorstand der Anstalt für
verlassene Kinder, dem Vorstand des Verschönerungsvereins, dem
Ausschuß für die Unterbarmer Anlagen und vielen städtischen
Kommissionen an. Mit unermüdlichem Eifer und großer Schaffens-
freude widmete der Verstorbene seine Mitarbeit dem Wohl der
Stadt Barmen und ihrer Bürgerschaft und leistete ihnen dank seiner
reichen Erfahrungen wertvolle Dienste. Sein treues Wirken wird
bei uns in dankbarer Erinnerung fortleben.

**Der Oberbürgermeister,
die Beigeordneten und Stadtverordneten.**

Barmen, den 8. September 1914. 4281a

Todes-Anzeige.

Sonntag vormittag 10 Uhr entschlief nach
kurzem schwerem Leiden unsere liebe Schwägerin
und Tante

Fräulein

Johanne Weimann

im Alter von 68 Jahren. — Um stille Teilnahme
bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Ww. August Weimann.

Elberfeld, Wülfrath, Neviges, Tönisheide 7. Sept. 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 4 Uhr
von der Wohnung der Verstorbenen, Dusseler-Höhe
aus, auf dem evangel. Friedhof statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
und die herrlichen Kranzspenden bei dem Heim-
gange meiner lieben unvergesslichen Frau und
Mutter sagen wir hiermit allen, besonders dem
Herrn Pastor Jung für die trostreichen Worte am
Sarge und am Grabe, sowie auch den Sängern
der Gepäckträger-Gemeinschaft und dem Klub
Nordstern unseren tiefgefühlten Dank.

Peter Grobel nebst Kindern.

Elberfeld, den 8. September 1914.

Gibt das Goldgeld der Reichsbank!

Es steht fest, daß in Deutschland noch große Mengen Goldgeld
dem Verkehr entzogen und zurückgehalten werden. Offenbar wissen
die Besitzer dieses Goldes nicht, wie sehr sie völlig wertlos dem
Katerlande schweren Schaden zufügen, wenn sie das Gold nicht
unverzüglich bei der Reichsbank gegen Papiergeld umtauschen.

Für jede M. 100.— ihres Goldbestandes kann die Reichs-
bank nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes M. 300.— in
Reichsbanknoten ausgeben. Ein hoher Goldbestand bei der Reichs-
bank verbürgt deshalb, daß die für den Geschäftverkehr erforder-
lichen Zahlungsmittel in hinreichender Menge im Umlauf bleiben.

Sieht man sich jeder ein Interesse. 4278a

Für das Ausland bildet der Goldbestand der deutschen Reichs-
bank den unmittelbaren Maßstab für die wirtschaftliche und
finanzielle Kriegsbereitschaft des deutschen Volkes.

Die immer noch weit verbreitete Anschauung, als ob der
Besitz von Goldgeld vor den Reichsbanknoten einen wirtschaft-
lichen Vorteil böte, ist vollkommen irrig. Die Reichsbanknoten
sind genau in gleichem Sinne wie das Goldgeld gesetzliches
Zahlungsmittel. Die neugeprägten Darlehensscheine, die ebenso
wie die Reichsbanknoten von allen öffentlichen Stellen in Zahlung
genommen werden müssen, besitzen in den zu ihrer Deckung
verpflichteten Wertpapieren und Waren eine so völlig einwandfreie
und sichere Grundlage, daß auch sie als durchaus vollwertiges
Zahlungsmittel zu betrachten sind.

Die Ablieferung des Goldgeldes ist deshalb in dieser Zeit
selbstverständlich Pflicht, zumal keinem durch Zurückhalten des
Goldgeldes irgendwelcher Vorteil erwächst.

Niemand glaube, daß kleine Beträge nicht ins Gewicht fallen.

Jeder tauche unverzüglich sein Goldgeld bei der Reichsbank gegen
Scheine um!

Barmen, 7. September 1914 Die Wohlhabendenzentrale.

Nur für Wiederverkäufer!

National-Abzeichen

Nationalband

Größte Auswahl.

Julius Ulmann, Elberfeld,

Döppersberg 30. k5538

Den Herren Backern und Konditoren empfiehlt sich das

Bergische Dampfbackofen - Baugeschäft Barmenia

Farbmühlenstr. 20, I, Barmen, Telefon 2914,

in sämtlichen Reparaturen von
Dampföfen, einschließl. und ausziehbar,
Heißluftöfen, patentantl. geschützt,
Kanal-, Zwickauer sowie Königswinter Öfen.

Neuaufbau dieser Öfen zu Ausnahmepreisen unter
jeder Garantie und Verwendung nur erstklassiger Monteur.
Prima Referenzen. Preise, Besuch, Kostenanschläge gratis.

Paderborner Brot

A 90 Wg. Albert Walter,
Elb., Gröbner 22. Tel. 4741 4442

Bauernpläze

Mittwoch und Samstag frisch,
mit reiner Naturbutter gebacken,
empfehlen 16356

Paul Schröder,

Elb., Postamt 17. Tel. 2512,

ungefähr 200 Rentner

Weißkohl

und 80 Rentner Hofkohl
zu vt. Werner Greff, Rittergut
Haus Düssel b. Dornap, Teleph.
Amt Dornap 23.

Pflaumenmus

10 Wg. -
Cimer
2,70 10 Wg. -
H. Suhr, Neuenrade. 4380

Weißkohl

zum Einmachen zu vert. Preis
Wees, G., Varresbeck. 4329

251. Buch, bestimmt 30. Sept. 3. Cn.

Bertin

Vote Los 3.30 Mk.

560 000.4

100 000.4

A. Eulenborg jr., Elb., Altenmarkt 11.

Nationalabzeichen, neu, f. Päd-
ler u. Wiederverkäufer billig zu
haben. Elbert., Stutthofstr. 44,
2. Et., Barmen, Jägerstr. 21, II.

Fahnenstangen,

fertig lackiert in jed. Größe, 4280a

Walter Herzog, B., Heidestraße 9.

Häuten

Handschuhmacher
F. & C. Klopff. Kometen

Damen- u. Herren-**Hüte**

werden nach den neuesten Berliner
und Wiener Modellen umgeformt,
gewaschen und gefärbt. Erzie-
bener, Fackler u. Anhalt.

Elberfeld, Rue Nr. 40, II.

Neue Hütförmn billig.

Prima gewaschene mager**Nuss III und IV**

10 Wg. -

Eiformbrikets

sind für sofortige waggomweite
Lieferung billig ab Jede erhält.

Anfragen unter E 2047 an die
Expd. d. B. 11. 4118

Hautleiden

Seit Jahren litt ich an schuppigen
Hautleiden, welche durch die
Mittel verschlimmert wurden.

A. Walter, Heilbad (Hofg.).

3. wurde vollständig von mein.

schmerzhaften Hautleiden be-

freit, durch 3 rege. Mittel. Heint.

Kohlmann, Güter bei Salzgitter.

Die patentantl. geschützten

Filuhol - Hautpillen

sind in Elberfeld in der Schwan-

Apothek, Schwanenstraße 42, in

Barmen, Schwanen-Apothek,

Vertheilung 4. zu haben.

Der Versand auch nach aus-

wärts. Postkarte genügt. 4215

Zucker-Kranke

erhalten gratis

Brochure ab. neues

Verf. v. Dr. G. W. m. dankbar jcu.

25. Reichs, Bonn a. Rh. 1914

Ein Jahr Amerika.

Roman von Arthur Sapp.

(Fortsetzung.) (Kontinuität vorheriger.)

Ein Schiffsoffizier betritt den Salon. Pemberton, der unweit des Eingangs steht, tritt rasch an ihn heran und wechselt ein paar leise, hastige Worte mit ihm.

Auch die anderen werden aufmerksam; alles springt auf und drängt an den Offizier heran, voll Angst und Spannung. Er winkt beschwichtigend mit der Hand.

„Der Kapitän hat mich beauftragt“, sagt er unter dem atemlosen Schweigen der Passagiere, „Ihnen mitzuteilen, daß noch keine Gefahr ist. Sie möchten ruhig den Tee nehmen und sich die Sandwiches schmecken lassen und sich hernach wie sonst unterhalten.“ Und nach einer kurzen Pause fügt der Sprechende, sich in einer strafferen, dienstlichen Haltung redend, in erhöhtem, fast beschleunigten Ton hinzu: „Der Herr Kapitän hat angeordnet, daß Sie bis auf weiteres die Kajüte nicht verlassen.“

Der Offizier verneigt sich flüchtig und stürmt eilig wieder davon. Nun wird eifrig über die Meldung gestritten und zwischen Furcht und Hoffnung erwogen, ob die Botschaft in günstigem oder in ungünstigem Sinn aufzufassen sei. Also die Gefahr kann noch kommen! Und warum hat der Kapitän befohlen, daß sie unten in der Kajüte bleiben sollen? Damit sie auf Deck nicht sehen, wie weit der Brand schon vorgeschritten ist?

Aber Pemberton wehrt diese Schlussfolgerung als offenbar unzutreffend ab. Im Gegenteil! Wenn das Feuer einen größeren Umfang annimmt, überhaupt, wenn wirkliche Gefahr vorliegt, heißt es allemal: Alles auf Deck!

Das leuchtet den Unruhigen ein, und man setzt sich an die Tische und laßt sich an Tee, belegten Brötchen und Kaffee. Freilich, manch einem bleibt der Wille im Munde stehen. Die innere Unruhe läßt einen richtigen Appetit nicht auskommen. Die Unterhaltung wird immer schleppender und schlafzuleitend fast ganz ein. Die Blicke schweifen unwillkürlich nach dem Ausgang. Man erwartet weitere Nachrichten; aber niemand kommt, um die bekommen Anwesenden, die von der Ungewissheit ihres Schicksals Geplagten zu beruhigen.

Pemberton tritt an Leutnant von Klotzow und Viktor Felden heran und flüstert ihnen ein paar Worte zu.

„Ich hole Nachrichten“, erklärt er und geht hinaus. Ein paar Herren wollen dem Davoneilenden folgen, aber der Leutnant und der Student werden sich ihnen entgegen. Dem Befehl des Kapitäns muß man sich streng fügen lassen. Der Kapitän herrscht auf seinem Schiff, und besonders in Fällen der Gefahr hat er das Recht, jeden Ungehorsamen ohne weiteres niederzuschlagen.

Das wirkt. Man zieht sich wieder zu den Tischen zurück; man jeder verrinnenden Minute aber steigt die Aufregung. Einige Temperamentvolle können sich nicht beherrschen; sie gehen ruhelos auf und ab, alle paar Minuten an den Eingang tretend und hinschauend.

Endlich kehrt Mr. Pemberton zurück. Sein Antlitz lächelt den ihm Entgegenstehenden zu, seine Mienen leben unbefangt aus.

„Wie steht es?“ ruft ihm die Gerandrängten entgegen. Alle sind von ihren Tischen aufgesprungen, auch die meisten der Damen.

Der Kapitän ist mit seiner wackeren Mannschaft noch immer bei der Arbeit“, erklärt der Amerikaner. „Die Gewalt des Feuers hat schon nachgelassen.“

Alle atmen auf, alle Mienen strahlen. „Haben Sie ihn denn selbst gesprochen?“ wirft ein Amerikaner ein.

Pemberton nickt. „Ist denn wirklich keine Gefahr?“ ruft ein anderer.

„Nein!“ erklärt der Amerikaner lakonisch. Er hätte gern noch weitere überzeugende Versicherungen der Gefahrlösigkeit gegeben; aber er bringt diese allzufrüh Unruhe nicht über die Lippen. Bis zu dem Kapitän vorzudringen, ist ihm überhaupt nicht gelungen. Aber der zweite Offizier, der auf Deck das Kommando führt — der Kapitän ist mit dem dritten und vierten Offizier noch immer an der Brandstelle, und der erste Offizier verbleibt oben auf der Kommandobrücke den Dienst — hat ihm mitgeteilt, daß die Situation kritisch zu werden begonnen hat. Der Brand im Laderaum wütet mit unverminderter Heftigkeit. Es gilt, das Feuer zu verhindern, auf weitere Teile des Schiffes überzuspringen. Am meisten ist das Zwischendeck bedroht, das schon ganz verbrannt und vorzeitig mit großen Wassermengen überschüttet worden ist.

Pemberton tritt an seine Landsmännin heran. Carrie Parkhurst erhebt sich sofort und setzt sich an den Flügel, der zum Gebrauch für die Passagiere im Salon steht. Sie spielt ein Beethoven'sches Adagio und eine Chopin'sche Phantasie. Pemberton wirft einen Rundblick durch den Salon und fragt, ob nicht jemand ein Lied zum besten geben möchte. Aber keine von den Damen, die sonst am Abend gern ihre mehr oder minder geschulten Stimmen haben hören lassen und durch Gesangsvorträge ihren Mitreisenden die Zeit vertreiben haben, meldet sich. Jede fürchtet, daß ihr der Ton in der Stille stören würde, denn jede hat das Gefühl, als sei ihr der Hals zugeschnitten. Jede hat Mähe, die Tränen zurückzuhalten, in denen sich die furchtbare, herzpressende Angst Luft machen möchte.

Da heftet Leutnant von Klotzow einen überredenden Blick auf das neben ihm sitzende Mädchen. „Nun, mein gnädiges Fräulein, möchten Sie nicht durch eine musikalische Gabe den Abend verschönern?“ Bin der Ansicht, wer eine so lieblich klingende Stimme hat wie Sie, der muß auch ein zu Herzen gehendes Lied singen können.

Anna Lehnardt hat sich noch nie in fremder Gesellschaft hören lassen, und sie ist von Natur furchtbar und schüchtern; aber die Augen des bewundernden Mannes sehen sie so bittend, so fordernd und zugleich so herzlich ermunternd an, daß sie gehorcht aufsteht und sich an den Flügel setzt. Sie präpariert ein wenig und singt dann mit leiser, aber innigsthaft singender Stimme und amüsiertem Vortrag ein solches Volkslied und gibt darauf, durch den rauschenden, ehrsüchtigen Beifall mutiger geworden, eine Operarie zum besten.

Als sie geendet und sich vom Klavierstuhl erhoben hat, um zu ihrem Platz zurückzukehren, springt der Leutnant auf und eilt ihr entgegen. Er läßt ihr dankend die Hand, eine Huldigung, die einen neuen Beifallsturm unter den Anwesenden auslöst, und sprudelt ihr nach seiner Art eine Reihe von Komplimenten entgegen.

„Großartig, wahrhaftig großartig! Ein entzückendes, hingetönte, gnädiges Fräulein haben wirrecht getan, Ihr Lied so lange unter den Schiffes zu stellen. Sie haben mit einem Gefühl, einer Innigkeit gesungen, die mir tief ins Herz gedrungen ist.“

Sie lächelt beglückt, und er läßt ihr noch einmal die Hand. Dann wendet er sich an Viktor Felden.

„Nun, Herr Studiosus? Ein alter Kornstudent hat doch immer ein Liedchen bereit.“

Auch Pemberton tritt hierzu und flüstert bittend und dringlich:

„Sie tun ein gutes Werk, Herr Felden.“

Der Student läßt sich nicht lange bitten. In diesen schweren Stunden hält er es für ein Gebot der Pflicht zur Verhütung, beizutragen, soweit in seinen Kräften steht. Außerdem weiß er, daß er sich mit seiner Stimme schon hören lassen kann. Da fällt ihm ein übermütiges Liedchen ein, das einen satirischen Anstrich hat, aber doch niemandem verletzten kann:

„Wie lebten doch die Heiden
So herrlich und so froh,
Das war ein Volk von Seiden,
Wir sind ein Volk von Stroh.
Entführt ein Lohs ein schönes Kind
Zurückeln auch, doch glaubt mir:
Die Seiden waren nicht so blind,
Nicht halb so blind als wir.“

Und von Achill und Hector,
Wie's im Homer's steht,
Bis zu dem letzten Restor
Der Universität,
Da gab's kein Buch in ganz Mitteleuropa,
O schreckliche Verworfenheit,
Man wurde vom Spaziergänger
Und von der Luft geschickt.“

Der Student hebt, wie er es meist im Streife der Kompositionen getan, nicht nur durch sein Mienenspiel, sondern mehr noch durch Nuancierungen im Vortrag: durch gelegentliches Stillsitzen oder durch ein humoristisches Zucken des Kopfes die Pointen des Liedes hervor und erntet dadurch herzliches Lachen und eine stürmische Beifallsstürme.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsbriefe.

Großes Hauptquartier, 31. August.

Das Große Hauptquartier des Kaisers ist heute rund 170 Kilometer westlicher gelegen worden, und damit: hier es auch für uns Kriegsberichterstatter, dem kleinen freundlichen Städtchen Levetzow, das uns seit unserer Abreise von Berlin mit seinen treuen Wächtern und Quellen, seinen schönen Promenadenwegen und sanitärwissenschaftlichen, bewaldeten Höhen bald hätte vergehen lassen, das nur wenige Stunden entfernt unter siegreichem Heer sich den Einmärsch ins feindliche Land zu erzwingen suchte. Nur die fortwährenden Truppentransporte nach der Westgrenze, die Tag und Nacht vorüberrollten, während fast gleichzeitig auf dem anderen Geleise lange Verwundeten- und Gefangenenzüge nach dem Osten liefen, brachten einen anderen, in der tiefen Stille dieses abgesunkenen Tales seit 44 Jahren nicht mehr gehörten Ton hinein. Und es kam auch ein trüber Tag während unseres Hierseins, als nämlich Thomaale frühmorgens trotz allen Aufstehens nicht erstanden und das ganze Hotel nach ihm durchsuchten, um schließlich seine stämmige Figur inmitten eines ihn umdrängenden Menschenandrangs zu entdecken. Auf dem Rücken aber schleppte er einen tapferen Württemberger, dem die bei Reutheide bei beiden Füßen zertrümmerten waren. Und es kamen immer mehr, Leicht- und Schwerverwundete, und wir mußten unseren Kriegswagen anspannen und sie in die Kur- und Badesäule fahren, wo sie sich nach den heißen Tagen in Reinsandland bald wie im Paradiese fühlten. Als es dann gar zu viele wurden, öffnete auch ein menschenfreundlicher Hotelier dicht am Bahnhof die Pforten seines in Folge des allgemeinen Brandabzuges verödeten Hauses und schuf ein Kriegs-lager. Mächtig wurde bekannt, daß der Kaiser den Wunsch geäußert habe, die Lazarette, deren Infanzialzahl inzwischen auf über 500 angewachsen war, besichtigen zu wollen. Und richtig brauste in den späten Nachmittagsstunden des heutigen Tages die kaiserliche Automobilkarawane heran, und der Kaiser in der Hofjagdbuntform begab sich mit einem riesigen Blumenstrauß in der Hand an die Schmerzlager seiner braven Jungen, um sie durch freundlichen Zuspruch und kleine Liebesgaben zu erheitern. Gleichzeitig hatte die Kaiserin drüben in den Launen- und Laubhainen die dortigen Verwundetenlager zu demselben Zweck aufgesucht. Der Kaiser aber hatte wohl noch etwas anderes hergetrieben.

Er ist wie wir auf der Reise ins Große Hauptquartier an historischen Stätten aller Art wie Potsdam, dem Koffhäuser, Wilhelmshöhe und dem Niederwaldbesuch vorübergekommen und fühlte unmittelbar vor dem Verlassen deutschen Bodens wohl noch einmal das Bedürfnis, eine Stätte zu besuchen, die durch Kaiser Wilhelms Anwesenheit vor 44 Jahren eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat. Mit welchen Gefühlen mag der Monarch in dem bescheidenen kleinen Zimmer gewohnt haben, dessen vier Wände den schweren Entschluß des greisen Großvaters zeigten, dem übermächtigen Norden den Krieg zu erklären! Noch einmal mag der Kaiser hier mit seinem Gewissen zu Rate gegangen sein, vertrauliche Zwiegespräche mit den Felden von 1870/71 gepflogen und den Segen des Siegers von Weidenburg und Vöhr auf unsere Raben herabgeschleht haben. Als er nach langer Zeit wieder auf der Straße erschien, fehlten die Blumen in seiner Hand, aber ein freundlicher Zug war in das sonst so ernste Gesicht gekommen.

Mit dem Großen Hauptquartier ist auch das engere und weitere Gefolge weiter nach Westen übergesiedelt, von wo aus in den nächsten Tagen und Wochen die weiteren kriegerischen Operationen gegen die Westgrenze geleitet werden. Der Name muß vorläufig geheim bleiben, doch kann ich schon viel sagen, daß auch hier der oberste Kriegsherr sein Haupt ruhig betten kann. Mit dem Kaiser

sam auch Graf Zeppelin und der Großadmiral Tirpitz, so daß, da ja der alte Kaiser bereits seit allem Anfang als deus ex machina hier unten weilt, das Dreigestirn unserer Macht zu Lande, zu Wasser und in der Luft, in schönter Einheit und durch die populärsten Namen vertreten erscheint. Unser Domizil befindet sich auch nicht mehr auf deutschem Boden, aber in aller nächster Nähe der letzten großen deutschen Grenzstadt, die einen deutschen Zeitungsverleger beherbergt, der das nur sozusagen im Nebenamt ist, weil, soweit das Auge die Weinberge an einer bestimmten Stelle des lieblichen Saartals zu umfassen vermag, er der glückliche Besitzer ist und in seinen Kellern die Zeitungspapierrollen neben den kaffeebehesten Auslese absolut keine Rolle spielen. Und die erste Flasche, die er für heute aus dem Keller holte, ging als Feldpostpaket an den verwundeten Kollegen im ersten Hauptquartier ab.

Paul Schwebel, Kriegsberichterstatter.

Ueber das Franzosenlager auf dem Truppen-Übungsplatz Ohrdruf.

erfährt ein Gewährsmann der Weimarer Landzeitung „Deutschland“: Den Gefangenen bereitet man hier ein menschenwürdiges Leben. Allerdings benehmen sich die „Gäste“ (angesehen der scharfgeordneten Gewehr, auf denen die geschlossenen Bajonette sitzen) bis jetzt auch im allgemeinen willig. Von den ebenfalls hier eingelieferten belgischen Franzosen ist das letztere nicht zu sagen. Trotz Begleitmannschaft und obwohl unsere Kameraden zahlreich dem Einmarsch beizuwohnen, verweigert einer der belgischen Offiziere loszugehen. Er und noch einige andere Franzosen, die den Augenblick zur Flucht benutzen wollten, haben erfahren müssen, wie deutsche Soldaten zu ihren Offizieren stehen. Man hat die Kerls zusammengeschlagen und ihnen dann, als sie trotz aller erneuten Flüchtlingsversuche unternehmen, auch noch einige blaue Bohnen als „Gegengabe“ in die Gewichte mitgegeben. Als die übrigen „Herren“ haben, daß die gemäßigten Thüinger auch anders sein können, haben sie wie auf Kommando die Hände, um ihren Gehorsam zu bezeugen. Unter denen, für welche französische Gefangene einen letzten Platz schafften, befand sich auch ein belgischer Geistlicher, der seine Gemeinde in der Kirche verarmt hatte, um von dort aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten zu schießen. Schade, daß deutsche Erde mit solchen Gesindel verunreinigt werden muß. Und ein Staat, welcher derartige Verbrecher beherbergt, wagt, sich auf das Völkerecht zu berufen!

Umgebung und Nachbargebiete.

Gastwirte und Brauereien.

Düsseldorf, 7. Sept. In einer von ca. 200 Gastwirten „Leuchten“ Eintragsversammlung wurde zur Frage der Rietezahlung der Gastwirte folgende Entschliessung angenommen: Die heute in Düsseldorf verammelten Gastwirte beauftragen eine von ihnen eingesetzte achtgliedrige Kommission, Wege vorzubereiten, um ein der ersten Zeit entsprechendes Rietezahlung von den Vermietern zu erhalten. Die Verammelung drückt ihr lebhaftes Bedauern über das wenig Entgegenkommen zeigende Verhalten der Brauereien aus. Durch den Gewerbesitz der Gastwirte waren die Brauereien in der Lage, in Friedenszeiten große Dividenden auszuschütten. Die Verammelung erwartet daher jetzt ein Entgegenkommen von den Brauereien und Privatbesitzern. Ebenso leidet das Gewerbe unter der verkürzten Polizeistunde. Es dürfte angebracht sein, daß die Behörde eine Verlängerung eintreten läßt. Nach Sichtung des Materials soll die Kommission eine allgemeine Rietezahlung einberufen.

Wie in England gelogen wird.

Köln, 7. Sept. Das „A. Z.“ schreibt: Endlich haben wir das „Neu“ vom Kriegsschauplatz erfahren, und zwar aus dem Munde englischer Gefangenen, die in großer Zahl in den letzten Tagen auf dem Wege zu ihren Sicherheitslagern unseren Hauptbahnhöfen berührt und bei ihrer kurzen Rast hier mit Brot und Wasser erquid wurden. Bei der Lässigkeit des englischen Generalstabes müßten diese Soldaten doch das Allerneueste wissen, nämlich daß Köln schon dem Erdboden gleichgemacht sei! Ganz erstaunt äußerten die englischen Gefangenen, denen man zur Hebung ihres Mutes vorgerebet hatte, daß Köln schon längst von den Franzosen und den Belgiern genommen und zerstört worden sei, zu den deutschen Begleitmannschaften, als sie in den Hauptbahnhof Köln eingefahren waren: Wie, das soll Köln sein? Das ist doch von unseren Bundesgenossen zerstört worden! Erst als die deutschen Soldaten den betörten Engländern die stolzen Domburme zeigten, die als Wahrzeichen Kölns über ihre gigantischen Formen den Himmel reden, ließen die ganz fassungslosen Soldaten von ihrem Wahne ab, daß unsere Stadt von der Landplatteste gestrichen sei. Was müssen, nach diesem Schulbeispiel zu schließen, die englische Presse und die Presseleitung dem britischen Volke sonst für blühende Märchen aufgetischt haben?

Etrunken.

(:) Abschied, 8. Sept. In der Badoonlast zu Tränke ist der 21jährige Wilhelm Schwarzheller aus Ohligs, anscheinend infolge eines Herzschlages, ertrunken.

Pernisches.

Die drei Schulschiffe des Deutschen Schulschiffvereins haben sich vor Ausbruch des Krieges alle drei auf den vorgeschriebenen Übungsplätzen in der Ostsee befunden, es gelang aber, sie rechtzeitig von den politischen Verhältnissen zu unterrichten, so daß sie sich mitten in geschäftigen Vorgeplügen, zwei der Schulschiffe zuerst in Zwinmünde und später in Kiel, des Schulschiff „Großherzog Friedrich August“ von Anfang des Krieges an in Kiel befinden. Neue Ausbildungen auf der Schulschiffe wieder Ende September. Auf dem Schulschiffe „Großherzog Friedrich August“ werden, was noch

nicht überall bekannt, junge Leute für die spätere Verwendung als Dampfermatrosen kostenlos ausgebildet und auch unentgeltlich eingekleidet. Etwaige Anmeldungen sind sobald wie möglich an die Geschäftsstelle des Deutschen Schulschiffvereins, Bremen, Herrlichkeit 5, einzufenden, bei der auch die Einstellungsbefragungen kostenlos zu erhalten sind.

Die Franzosen schicken die Turcos vor.

Dem Feldpostbriefe eines Kavallerieoffiziers entnehmen die „Tägl. Rundschau“: „Wir fanden auf den Schlachtfeldern zwischen Lüttich und Namur zahlreiche tote und verwundete Turcos — lauter farbige Leute, keine Franzosen. Wir fragten einen der Verwundeten, wo denn die toten Franzosen hingekommen wären. Er sagte unter wilden Verwünschungen auf die weißen Offiziere der Truppe, die französische Infanterie wäre nicht mehr ins Feuer zu bringen gewesen. Deshalb wären die farbigen Truppen vorgeschickt worden. Sie wären erst wie die Teufel draufgegangen; als sie dem Feuer der Deutschen nicht mehr standhalten konnten und zurückgingen, hätten die Franzosen selber auf sie geschossen.“ Das ist französische Kameradschaft!

Ein Bild aus dem modernen Krieg.

Auf der Chaussee zwischen Vettingen und Longwy fährt ein Automobil des Kriegsberichterstatters, vorbei an frischgeschütteten Riesenhügeln und brennenden Dörfern. Da stellt sich kurz vor dem Eingang nach Longwy ein merkwürdiger Zimmerwagen sein Auge: verbrannte Gerippe großer Kraftautomobile, die über den Straßen sich in den Himmel. Eine deutsche Kraftwagenkolonne, die auf der Straße den Truppen bringen wollte und hier von Franzosen überfallen worden war. Die Führer der Kolonne haben sich wie die Löwen geschlagen, aber die Übermacht zwang sie nieder. Nur drei Automobile konnten entfliehen, alle anderen, ein langer Zug, liegen im Chausseegraben. Und da führen deutsche Landwehrmänner gerade die Missetäter vorüber, darunter einen 14jährigen Burschen, der einen deutschen Verwundeten in entsetzlicher Weise verarmt hat. Sie starren noch einmal auf die zertrümmerten Automobile, diese neueste Waffe im Kriege, dann treten sie ihren Marsch in ihr ungewisses Schicksal an.

Die Ausrüstung der Postkutsche.

Aus Ostende wird über Rotterdam berichtet: Da die belgischen Eisenbahnen ausschließlich zur Truppenbeförderung benutzt werden, wurde zwischen Lüttich und Brüssel ein Postkutschenverkehr eingerichtet. Die Reise dauert zwei Tage.

Gählich ausgebadet.

Die französische Heeresleitung hat ihre Soldaten mit kleinen Sprachführern ausgerüstet, die ihnen bei ihrem Vormarsch gegen Berlin die Verständigung mit der deutschen Zivilbevölkerung ermöglichen sollten. Es befinden sich darin höchst ergötzliche Zwieselsprüche, aus denen man gleichzeitig erfahren kann, wie sich die Franzosen das Deutsche mundgerecht zu machen suchen. Hier einige Proben:

„Wenn si for dem offistur des gueneralsstabs nachrichten kom, so launde aueben wollen, so verd man ihnen silidit beguenadigungne aueveren.“ „Wenn sie tröf sind, wird man ir dink auf begalen.“ Man wird ihnen sunstliche franken aueben.“ In einem deutschen Antennelement soll der französische Oberster zum Bürgermeister sagen: „Herbitten sie jeden postmanenlaufen in den vortshofen, schenken omd brac.“ aien.“

Im Wirtshaus oder auf einem Bauernhof: „Wir sind boungare omd boungare; aueben sie omd sobald als mueliglich etwas ifou essen omd ifou trinlen.“

Ober: „Istaiu i sie mir main stummer. Der tellner soll mit uns hinauf aueben. Die Waqued soll nachkommen. Aueben sie mit schwefelbeulser“ usw.

Das beliebteste Soldatenlied.

Wie heißt das beliebteste und zurzeit meistgesungene Soldatenlied? fragt der „Kunstwart“, und er antwortet: Hören kann man es in jeder Kaserne, auf jedem Übungsplatz, aus jedem Soldatenzuge heraus. Aber gedruckt ist es unseres Wissens noch nie. Es ist ein dichterisch sozusagen unglaubliches Gebilde, und doch sollte man nicht darüber spotten, denn es zeigt auch wieder in ruhender Weise, wie furchtbar das Volk Lieblingssprüche und Lieblingsvorstellungen zusammenfügt, ob sie wollen oder nicht. Es heißt so:

Ich hatt' einen Kameraden,
Einem bessern findst du nicht,
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite —
Gloria, Gloria, Gloria, Victoria,
Mit Herz und Hand, fürs Vaterland!
Die Wäglein im Walde,
Die sang'n, die sang'n so wunderschön:
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehen.
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehen.

Das geht dann so weiter, die Strophen des Hymnischen „Guten Kameraden“ durch, bis zur letzten:

Willst mir die Hand noch reichen,
Dieweil ich eben leb,
Kann dir die Hand nicht geben,
Weiß du im ew'gen Leben —
Gloria, Gloria, Gloria, Victoria,
Mit Herz und Hand, fürs Vaterland!
Die Wäglein im Walde,
Die sang'n, die sang'n so wunderschön:
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehen.
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehen.

Wetterbericht vom 8. Septbr.

Beobachtungen der meteorologischen Station Elberfeld.

September:	Barometer	Thermometer	Wind	Wetter	Temperatur	Wind	Wetter
7. 8. mda.	765.6	23.2	SO 2	wolklos	13.7	65	—
7. 9. abds.	764.4	15.8	0 2	wolklos	7.6	57	—
8. 7. vorm.	762.7	15.4	SO 1	wolklos	7.6	60	—

Öchste Temperatur des heutigen Tages: 23.4
Niedrigste der vergangenen Nacht: 13.2
Gang des Barometers während der letzten 24 Stunden:
Das Barometer beginnt schwach zu fallen.

